

Zeitgenössische Praktiken von Subjektivierung. Konsumismus, Kybernetischer Kapitalismus und Repräsentationskritik in Anschluss an Tiqquns Figur der Jungen-Mädchen

Jasmin Stommel

Die Figur der Jungen-Mädchen als Sehmaschine

Das Junge-Mädchen hat	den Mikroben	den Krieg erklärt
Das Junge-Mädchen hat	dem Zufall	den Krieg erklärt
Das Junge-Mädchen hat	den Leidenschaften	den Krieg erklärt
Das Junge-Mädchen hat	der Zeit	den Krieg erklärt
Das Junge-Mädchen hat	dem Fett	den Krieg erklärt
Das Junge-Mädchen hat	dem Obskuren	den Krieg erklärt
Das Junge-Mädchen hat	der Sorge	den Krieg erklärt
Das Junge-Mädchen hat	der Stille	den Krieg erklärt
Das Junge-Mädchen hat	dem Politischen	den Krieg erklärt

Und schließlich:

Das Junge-Mädchen hat	dem Krieg	den Krieg erklärt! ¹
-----------------------	-----------	---------------------------------

Sich über diese Kriegserklärung zu wundern, ist im Folgenden die Aufgabe:

¹ Tiqqun: *Grundbausteine einer Theorie des Jungen-Mädchens*. Berlin 2009, S. 106.

In Tiqquns *Grundbausteine einer Theorie der Jungen-Mädchen* wird eine Figur erfunden, die konsumistisch ist, mit ihren Warenfetischen, wie mit ihrem ökonomischen Kalkül kokettiert. Sie ist opportunistisch; ihre Wünsche gehorchen der Industrie: Am liebsten würden sie sich selbst zu Markte tragen. Selbst wenn sie lächelt, arbeitet sie noch. Tiqqun beschreibt, dass Einzelne heute, selbst wenn sie weder jung noch weiblich sein mögen, sich künstlich erzeugten Identitäten anverwandeln wollen. Die Figur der Jungen-Mädchen bezeichnet ein phantasmatisches, und dennoch wirksames Dispositiv, das subjektive Wunschökonomien einzurichten sucht. Es formt unsere konsumistischen Bilderwelten, in denen Abbilder mal junger, männlicher, mal androgyner, weiblicher, sportlicher oder vernarbter, depressiver oder immerzu glücklicher Figuren, uns nicht nur als Menschen erscheinen, sondern sogar tendenziell als Vorbilder und Modelle, wodurch sie verdecken, dass sie hergestellt und in ein Gefüge zirkulierender, warenförmiger Repräsentationslogiken eingebunden sind. Charakteristisch für die Figur der Jungen-Mädchen ist der Wunsch, selbst zum Bild zu werden; der Wunsch, sich einen Körper zu formen sowie der Wunsch, sich einen Wert zu verleihen und diesen zu verkörpern – wenngleich sich die Figur der Jungen-Mädchen nie vollständig im Bild realisiert, sich auch nicht vollständig simuliert und technisch reproduziert. Ihren Namen hat „la Jeune-Fille“ in Erinnerung an weibliche Romanfiguren aus dem 19. Jahrhundert: Prousts Albertine aus *Auf der Suche nach der verlorenen Zeit* oder Gombrowicz' Oberschülerin aus *Ferdydurke*, dienen Tiqqun hier als Modellfiguren. ‚Jeunesse‘ und ‚Féminité‘ werden zu Lebensformen hypostasiert und in diese Repräsentationslogiken eingebunden.

Aber wie interagieren die verschiedenen technischen und medialen, künstlerischen und popkulturellen Settings miteinander, so dass sie als Gefüge darauf hinwirken, eine spezifische Subjektivierungsweise zu modellieren? Und inwieweit betrifft diese Modellierung das, was wir ‚Körper‘ nennen?

Im Kontext dieses Materials steht ein kollektiv hergestelltes Magazin namens *Tiqqun*², das 1999 in Paris erschien, und auf dicht bedruckten Seiten eine ganze Kollektion von unterschiedlichen Texten enthielt, die miteinander im Dialog stehen. Unter ihnen sind eine erste Fassung der Theorie des Jungen-Mädchens, sowie unter anderem „Eh bien, la guerre!“, „Qu'est-ce que la Métaphysique Critique?“ und „Théorie du Bloom“.³ Zwei Jahre später folgte eine zweite und letzte Ausgabe des Magazins, *Tiqqun 2*,⁴ welche die inzwischen bekannten Stücke „L'hypothèse cybernétique“⁵ und „Comment faire?“⁶ veröffentlichte. Danach folgten Übersetzungen einzelner Texte, die eigenständig durch Verlage publiziert wurden. Das Wort „tiqqun“ stammt aus der hebräischen Sprache und beschreibt den Prozess des Wiederherstellens, Reparierens oder Verbesserns. In der deutschen Ausgabe situiert sich Tiqqun eigentlich als Ort, denn als Autorsignifikant:

Solange wir noch Spucke haben, immer wieder auf die Figur des Autors, auf die Geschlossenheit des Werkes spucken.

Daran erinnern, dass die Erwähnung von ‚Tiqqun‘ auf den Buchumschlägen unter tausenden anderen Möglichkeiten nur auf die Lokalisierung eines geistigen Punktes hinweist, von dem diese Schriften ausgehen.⁷

Insofern liegt dem Theorieentwurf die Diagnose zugrunde, dass heute das Subjekt als Einzelfigur, handle es sich um ‚den Autor‘, ‚den Arbeiter‘, ‚die Frau‘, längst als Diskurse entlarvt worden sind, weshalb die Figur der Jungen-Mädchen die Diskurse mitschreibt, aus welchen heraus sie beschreibbar gemacht werden soll. Die Figur, um die es hier geht, zerfällt in ein unabschließbares Konglomerat von Fragmenten, das versucht, die Produktion einer formatierten kapitalistischen Subjektivität aus einem Gefüge von Mikropolitiken und interagierender medialer Repräsentationsweisen heraus zu

² Alle Texte finden sich auf der Homepage: www.bloom0101.org (zuletzt aufgerufen am 20.01.2013).

³ Tiqqun: *Theorie vom Bloom*. Zürich/Berlin 2003.

⁴ Ebd.

⁵ Tiqqun: *Kybernetik und Revolte*. Zürich/Berlin 2007.

⁶ Tiqqun: *Anleitung zum Bürgerkrieg*. Hamburg 2012.

⁷ Tiqqun, *Theorie des Jungen-Mädchens*, S. 8.

bestimmen. Das Modell der Jungen-Mädchen wird als seriell und dynamisch zugleich bestimmt, was sich vor allem in der Form des Theoriefragments ausdrückt: Die Materialien, aus denen der Text besteht, bilden eine Kartographie zeitgenössischer Subjektivität, die durchquert wird von Lifestyle-Magazinen, Ratgebern, Fragmenten aus Philosophie und Theoriegeschichte, Redeweisen der Werbeindustrie sowie den mit ihnen verbundenen Bildern. Die semiotischen Komponenten (Textfetzen, Bilder, Typographien, Satzdruck), die hier eine Collage bilden, unterliegen dabei keiner Hierarchie. Vielmehr wird ihr vielfältiges, produktives Wirken aufgezeichnet. So kann, das ist meine These, diese Karte zum Gegenstand der Analyse eines spezifischen Subjektivierungsmodells werden: Subjektivität produziert sich zeitgenössisch als metaphysisch gespalten in sinnlich/übersinnlich, konkret/abstrakt, und aktualisiert damit den marxischen Begriffs der Warenform samt Fetischcharakter.

Die Theorie des Jungen-Mädchens sei eine „Sehmaschine“⁸, schreibt Tiqqun, und situiert das Theoriefragment damit eigentlich selbst als eine Hypothese – oder als „fiktive Objektivität“⁹. Es ist ein Experiment, das ich vorschlage, einzugehen:

Nehmen wir an, es gäbe eine solche Figur zeitgenössischer Subjektivität, nennen wir sie ‚Jungen-Mädchen‘. Welche Beschreibungsweisen sind mit einer solchen Figur am Werk, wie kann sie gedacht werden? Das heißt auch: Welche historischen Schichten durchquert die Figur, welche konzeptuellen Erbschaften bringt sie ein? Wie beeinflusst die Hypothese einer solchen Figur die Perspektive auf Realität? Wie könnte ein kritischer Modus entwickelt werden, der nicht versucht, seine eigene Wahrheit gegenüber einer illusorischen Realität zu behaupten?

Tiqqun verbindet das Theoriefragment mit der Diagnose eines fortgeschrittenen, „kybernetischen Kapitalismus“, der nach Tiqqun auf einer Hypothese beruht, nämlich der seiner grenzenlosen Produktivität durch unablässiges

⁸ Ebd., S. 14.

⁹ Ebd., S. 118.

Transzendieren jeder inhärenten Grenze des Wachstums. Kybernetischer Kapitalismus drängt auf möglichst umfassende Kontrolle aller Selbsttechniken, wünscht sich eine restlose Industrialisierung der Subjektivitäten. Wichtigste kritische Geste ist, diesen Kapitalismus als hypothetisch zu beschreiben, als phantasmatische Idee, die sich unablässig versucht selbst zu bestätigen. Hintergrund dieser hypothetischen kapitalistischen Praxis ist für Tiqqun ein „anthropotechnisches Projekt“ das einen „Modell-Bürger“¹⁰ formieren wolle: „Es geht darum, ein Profil der Bürger zu erstellen.“¹¹ So hofft MAN¹² bald alles von diesen Jungen-Mädchen als Modell-Bürger zu wissen, von seinen Wünschen, seinem Verhalten, seiner Zukunft.

Wie der Warenfetisch subjektivierbar wird – Marx' Warenbegriff

Das marxsche Konzept des Warenfetisch findet in Tiqquns Collage privilegierten Einfluss, denn trotz der Vielfältigkeit der, die *Theorie der Jungen-Mädchen* mitgestaltenden, Diskussionslinien, bildet der Marxismus, speziell aber die Analytik der Ware, ihren neuralgischen Punkt. Mit der Lektüre der Figur der Jungen-Mädchen erweist sich die Form der Ware als eine der zentralen Denkbilder, die in unzähligen Fragmenten bearbeitet, aktualisiert, wiederholt, differenziert und zum Modell der Form der Subjektivierung wird.

Tiqqun trägt die Erbschaft der Kritik der klassischen Ökonomie in die zeitgenössischen Bedingungen des kybernetischen Kapitalismus ein, dessen Kritik vor allem in „L'hypothèse cybernétique“¹³ entwickelt wird. Damit zeigt sich innerhalb unserer ‚hypermodernen‘ oder auch ‚neoliberal‘ genannten Gegenwart eine Aktualität marxistischer Kritik, fordert uns gleichzeitig aber heraus, die ihr inhärente Natur/Kultur-Differenz zu überdenken. So wirft Tiqqun speziell im Zusammenhang der Analyse der allgemeinen Kybernetisierung die Frage auf, wie sich die Bedingungen von Kritik selbst ändern, denn

¹⁰ Ebd., S.15.

¹¹ Ebd., S.12.

¹² Die Rede vom MAN zieht sich durch die Texte Tiqquns, als deutsche Übersetzung des französischen, unpersönlichen Personalpronomens „on“. Vielleicht können wir es als Zitat von Heideggers „Man“ verstehen, jedenfalls ist Tiqquns MAN der Versuch, der Herrschaft des Durchschnitts einen Namen zu geben.

¹³ Tiqqun, Kybernetik und Revolte.

die Jungen-Mädchen wissen um ihre Warenfetische, sie wissen um die Modulation ihrer Affekte sowie um ihr ökonomisches Kalkül. Der Konsumgesellschaft, deren Kritik bereits seit sechzig Jahren andauert¹⁴, ist ihre Tendenz zum Konformismus bekannt. Kritik muss sich mit ihrem tradierten aufklärerischen Gestus auseinandersetzen. Jungen-Mädchen neigen dazu, mit ihrer fabrizierten Künstlichkeit zu kokettieren. Sie schrecken nicht auf, will man ihnen einen vermeintlichen ideologischen Schleier herunterreißen.

Seit Karl Marx' erstem Band des *Kapitals*¹⁵ wird die Differenz zwischen einem Gebrauchsgegenstand und einer Ware von einem materialistischen Standpunkt aus als metaphysische Tücke beschrieben. Der Abschnitt zum „Fetischcharakter der Ware und ihrem Geheimnis“ beginnt mit inzwischen berühmten ironischen Formulierungen:

Eine Ware scheint auf den ersten Blick ein selbstverständliches, triviales Ding. Ihre Analyse ergibt, daß sie ein sehr vertracktes Ding ist, voll metaphysischer Spitzfindigkeit und theologischer Mucken. Soweit sie Gebrauchswert, ist nichts Mysteriöses an ihr, ob ich sie nun unter dem Gesichtspunkt betrachte, daß sie durch ihre Eigenschaften menschliche Bedürfnisse befriedigt oder diese Eigenschaften erst als Produkt menschlicher Arbeit erhält. Es ist sinnenklar, daß der Mensch durch seine Tätigkeit die Formen der Naturstoffe in einer ihm nützlichen Weise verändert. Die Form des Holzes z.B. wird verändert, wenn man aus ihm einen Tisch macht. Nichtsdestoweniger bleibt der Tisch Holz, ein ordinäres sinnliches Ding. Aber sobald er als Ware auftritt, verwandelt er sich in ein sinnlich übersinnliches Ding.¹⁶

Der Gebrauchswert eines Gegenstands ist das Produkt „konkret nützlicher Arbeit“: Im Fall eines Tisches ist die Bearbeitung des Holzes durch eine qualifizierte Person notwendig, um das Holz zum Tisch werden zu lassen. Die Einführung des Begriffs des Gebrauchswerts erlaubt, den Übergang des Tisches als Gebrauchswert, als „sinnliches“ Ding, zum Tisch als Ware, das

¹⁴ Autoren, die der Kritischen Theorie zugeordnet werden, wie zum Beispiel Theodor Adorno, Max Horkheimer, Guy Debord und Jean Baudrillard, sind wichtige Einflüsse für die Texte Tiqquns.

¹⁵ Karl Marx: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie: Das Kapital*, Bd.1: *Der Produktionsprozess des Kapitals*. Berlin 2008 (i.O. 1867).

¹⁶ Marx, *Kapital*, S. 77.

mit einem „übersinnlichen“ Tauschwert ausgestattet ist, zu beschreiben¹⁷: Indem Produkte konkret nützlicher Arbeit aufeinander bezogen werden, wird in diesen Verhältnissen plötzlich ein Wert hergestellt, der „Tauschwert“ genannt wird. Die Ware entsteht also tatsächlich im Moment des Tausches, wodurch implizit die in die Produkte eingegangene Arbeit gleichgesetzt wird. Diese Arbeit wird von Marx „abstrakt menschliche Arbeit“ genannt. Sie erst lässt Arbeitsprodukte als Werte erscheinen. Die Gespaltenheit, die mit der Warenform einhergeht, meint genau die gleichzeitige paradoxe Existenz eines Dings als sinnliches, als Arbeitsprodukt, sowie als übersinnliches, als Tauschwert. Marx zielt darauf, die virtuelle Dimension der Waren, die Form der Abstraktion, die die Austauschbarkeit erzeugt, als solche zu entlarven. Sie ist die Voraussetzung für die Quantifizierbarkeit der Arbeitskraft, wohingegen konkret nützliche Arbeit immer qualitativ ist.

Das Geheimnisvolle der Warenform besteht also einfach darin, daß sie den Menschen die gesellschaftlichen Charaktere ihrer eignen Arbeit als gegenständliche Charaktere der Arbeitsprodukte selbst, als gesellschaftliche Natureigenschaften dieser Dinge zurückspiegelt [...].¹⁸

Die fetischistische Dimension der Ware öffnet sich, indem die ursächlich in die Ware eingegangene Arbeitskraft verdeckt wird, sodass die Ware selbst Ursache ihrer Eigenschaften zu sein scheint, und damit in gewisser Weise beseelt ist. Allerdings ist der Begriff Fetisch Mitte des 19. Jahrhunderts noch nicht durch die Psychoanalyse geprägt, sondern entstammt der inzwischen problematisierten zeitgenössischen Ethnographie, die mit dem Fetischismus die ‚primitive‘ Vorstellung beschreibt, dass Dingen selbst eine Seele innewohne.¹⁹ Inzwischen hat die Psychoanalyse den Begriff des Fetischs

¹⁷ Vgl. Michael Heinrich: *Wie das Marxsche „Kapital“ lesen?* Stuttgart 2008, S. 179.

¹⁸ Marx, *Kapital*, S. 78.

¹⁹ „Fetischismus ist die göttliche Verehrung von (meist leblosen) Gegenständen, Kräften und Erscheinungen der Natur. Im F., der niedrigsten Stufe religiöser Begriffe, ist das Object des Kultus der sinnliche Gegenstand selbst (nicht dessen verborgene Ursache), sofern er seine Kraft äußert zum Nachtheile oder Vortheile des Menschen. Das Charakteristische dieser Religionsform ist willkürliche Wahl und beliebige Verwerfung oder Abwechselung.“ *Allgemeines Deutsches Conversations-Lexicon für die Gebildeten eines Standes. Herausgegeben von einem Vereine Gelehrter. Viertes Band F-G.* Leipzig 1840, S. 79, zitiert nach: Heinrich, *Wie das Marxsche Kapital lesen*, S. 163.

um die Bedeutung eines libidinös besetzten Ersatzobjekts erweitert,²⁰ wodurch der Warenfetisch in den Zusammenhang zu Wunschökonomien rückt.

Modellierung der Jungen-Mädchen als sinnlich-übersinnliche Figur

Wie kann sich die Geschichte der Analyse und Kritik der warenproduzierenden Gesellschaft des 19. Jahrhunderts in die zeitgenössischen Subjektivierungsweisen einschreiben?

Wenn die Konsistenzebene der Ware die Tausch-Beziehungen sind, gibt es nichts Substantielles an der Ware als Produkt des Tausches: Sie ist rein relational und damit im radikalen Sinn ökonomisch. Im Tausch geraten die Dinge in eine Beziehung zueinander, die sie in Bewegung versetzt, zueinander fügt. Die Philosophin und Feministin Katja Diefenbach beschreibt die Phantasmagorie der Ware und ihre eigentümliche Emergenz aus der reinen Ökonomie der Relation treffend:

Wir haben hier die interessante Form einer wirklichen Verrücktheit vor uns, die in den Dingen wohnt, ohne in ihnen zuhause zu sein. Sie kommt ihnen nicht als Gegenständen zu, sie ist keine ihrer Eigenschaften, sondern taucht nur im Moment des Tauschs auf und drückt den gesellschaftlichen Charakter der Arbeit aus.²¹

Die „Gefügigkeit“ der Waren – ihre übersinnliche Existenz als Tauschwert und ihre damit zusammenhängende unendliche Tauschbarkeit – wird in der Analyse Tiqquns zur wichtigsten Voraussetzung des zeitgenössischen Kapitalismus'. Die kybernetische Hypothese geht davon aus, dass alle relevanten Akteure in einem System von Gefügten agieren, und ist darauf ausgerichtet, die Beziehungen dieser Bedingungen zu steuern, zu kontrollieren, zu optimieren. Die Zirkulation der Waren in Tauschprozessen soll möglichst

²⁰ Im Zuge feministischer Repräsentations- und Kapitalismuskritik ist der Fetisch einer Relektüre unterzogen worden, als Widerspruch gegen die ihm innewohnende Tendenz zur Naturalisierung. Damit wurden die mit dem Fetisch verbundenen Libidoökonomien affirmiert und somit der alt-marxistische Gestus der Entschleierung zurückgewiesen. Vgl. z.B. Astrid Deuber-Mankowsky, Ursula Konnertz (Hg.): *Die Philosophin. Forum für feministische Theorie und Philosophie*. Nr. 13: *Fetisch. Frau* (1996).

²¹ Katja Diefenbach: Gespensterdinge und Kräfteverhältnisse. In: *transversal*, Nr. 1 (2006), <http://eipcp.net/transversal/1106/diefenbach/de> (zuletzt aufgerufen am 18.03.2012).

reibungslos vollzogen werden können. Nichts soll die totale Vermittlung der Tauschwerte behindern oder sogar unterbrechen. Der kybernetische Kapitalismus wird durch den Wunsch getragen, jede Ineffizienz des Systems, jeden sich einschleichenden Zufall, jeden toten Winkel, als nur noch nicht optimal gesteuert zu identifizieren und dann auf Optimierung zu drängen. Der Clou, den Tiqqun herausarbeitet, besteht darin, genau die Vorstellung reibungsloser, also unmittelbarer Vermittlung als Hypothese bzw. als Narrativ zu entlarven.²²

Diese, als Effekt konkreter Produktionsverhältnisse beschriebene, hergestellte Zeichenhaftigkeit der Ware ist Bedingung für die Figur der Jungen-Mädchen, und insofern trägt ihre Beschreibung nach wie vor marxistische Gesellschaftstheorie und -kritik mit. Jungen-Mädchen sind wie die Ware eine in sich gespaltene Erscheinung.

Auffällig häufig variiert der Text die der Figur innewohnende „Leere“, etwa in Formulierungen wie: „Die Daseinsweise des Jungen-Mädchens besteht darin, nichts zu sein.“²³ Dennoch verweist die Rede von der „Leere“ nicht auf eine vermeintlich verloren gegangene innere Fülle oder Substanz, oder wäre eine existentielle Bedingung, sondern meint hier vielmehr in Anschluss an Marx kapitalistische Produktionsverhältnisse. Es ist die abstrakte, also ‚übersinnliche‘ Seite der Ware, die hier thematisiert wird.

Der Wert des Jungen-Mädchens beruht auf keinem inneren oder gar innerlichen Grund: seine Grundlage liegt allein in seiner Austauschbarkeit. Der Wert des Jungen-Mädchens erscheint nur in seiner Beziehung zu einem anderen Jungen-Mädchen. Deshalb kommt es niemals allein. Indem es das andere Junge-Mädchen zu seinem Ebenbild als Wert macht, setzt dieser sich in eine Beziehung zu sich selbst als Wert. Indem es sich zu sich selbst in eine Beziehung als Wert setzt, unterscheidet es sich gleichzeitig von sich selbst als Einzelwesen. „Indem es sich somit als etwas in sich Differenziertes darstellt, beginnt es, sich tatsächlich als Wert darzustellen.“ (Marx)²⁴

²² Tiqqun, *Kybernetik und Revolte*, S. 12f.

²³ Tiqqun, *Theorie des Jungen-Mädchens*, S. 32.

²⁴ Ebd., S. 71.

Das Junge-Mädchen ist der Ort, an dem die Ware und das Menschliche in scheinbar nicht-widersprüchlicher Weise koexistieren.²⁵

Ist die Rede von der ‚verloren gegangenen Fülle‘, die Vorstellung einer flachen, oberflächlichen, künstlichen Subjektivität, kurz: ihre Warenförmigkeit, allzu gängig und erregt kaum noch Misstrauen, so naturalisiert sie doch gleichzeitig die Vorstellung einer ursprünglichen Fülle, Handlungsmacht, Tiefe, Individualität – denn diese Denkfigur ist in der marx'schen Konstruktion der durch Gebrauchs- und Tauschwert eingerichteten Natur/Kultur-Differenz aktiv. So sollte im Folgenden weniger die übersinnliche, warenförmige Seite der Jungen-Mädchen verwundern, sondern eher, wie sich die Pluralität der Lebensformen und Selbsteinrichtungen dieser gegenüber verhält, will man diese andere Seite nicht als ursprüngliche betrachten. Die eigentliche Frage ist derzeit, was mit Marx' Konstruktion einer ursprünglichen, nur dem praktischen Gebrauch nützlichen, rationalen Existenzweise in Bezug auf die Jungen-Mädchen gemeint sein könnte.

Vom Wunsch, ein Bild zu werden

Das Junge-Mädchen ähnelt seinem Foto.²⁶

Das Bestreben des Jungen-Mädchens, sich in ein Zeichen zu verwandeln, bringt nur seinen Wunsch zum Ausdruck, koste es was es wolle zur Gesellschaft der Nicht-Zugehörigkeit zu gehören. Es bedeutet seine ständige Bemühung, im Einklang mit seinem sichtbaren Sein zu bleiben. Das unmögliche Unterfangen erklärt den Fanatismus.²⁷

Charakteristisch für die Figur der Jungen-Mädchen ist der Wunsch, sich Bildern anzuverwandeln, bis hin zum Wunsch, Bilder tatsächlich zu verkörpern. Jungen-Mädchen kommen niemals allein²⁸: Insofern sie die spezifische Warenform aufweisen, sind sie notwendig an eine ökonomische und systemische Erscheinungsweise gebunden. Tiqqun nennt das die „fraktalisierte Form“ der Jungen-Mädchen, die „in allen Abschnitten“ nachgezeichnet

²⁵ Ebd., S. 72.

²⁶ Ebd., S. 31.

²⁷ Ebd., S. 69.

²⁸ „Der Wert des Jungen-Mädchens erscheint nur in seiner Beziehung zu einem anderen Jungen-Mädchen. Deshalb kommt es niemals allein.“ S. ebd., S. 71, sowie den vorherigen Abschnitt.

werden müsse²⁹ – im Wissen darum, dass dies kein Ende haben kann ... Die Ware ist in sich tautologisch³⁰, stellt ihren Wert durch ihre Austauschbarkeit und ihre Austauschbarkeit durch ihren Wert sicher. Soweit sich das Phantasma der Wertverkörperung an die Einzelnen heftet, werden diese punktuell zu Träger/innen ihrer sie in Wert setzenden Bilder, und nehmen darin die ihnen spezifische sinnlich-übersinnliche Form an. So erweist sich die Ökonomie des Wunsches, die den Namen Jungen-Mädchen trägt, als eine spezifische, zeitgenössische Form von Subjektivierung. Die Wünsche der Einzelnen formieren sich als Komplizen der Industrie.

Der Warentausch ist auf der Ebene der Jungen-Mädchen doppelt phantastisch, denn über die von Marx beschriebene Fiktion der Tauschbarkeit durch die Hervorbringung eines abstrakten Tauschwertes hinaus sollen die Jungen-Mädchen selbst als Ware maskiert werden. Tiqqun beschreibt das als „doppelte Verdinglichung“, gewissermaßen eine Verdinglichung zweiter Ordnung:

Die Welt des Jungen-Mädchens weist eine einzigartige Subtilität auf, bei der die Verdinglichung eine weitere Stufe erreicht hat: Bei ihm „sind es die menschlichen Beziehungen, die die Warenbeziehungen maskieren, die die menschlichen Beziehungen maskieren“.³¹

Die Beziehungen zwischen Waren (welche selbst ja eigentlich wieder als gesellschaftliche Beziehungen gelesen werden sollen) verdecken also wiederum Beziehungen zwischen Menschen. Wie sich in den Ausschnitten aus dem Text bis hierhin schon andeutet, ist der Wert der Jungen-Mädchen somit nicht nur symbolisch, sondern auch imaginär, das heißt, er wird subjektiviert. Denn anstelle der von der marxischen Kritik vorgesehenen Entzauberung der Ware, verzaubern sich die Jungen-Mädchen lieber selbst in Waren.

Sie erhalten ihren Warenwert durch eine „imaginäre Verkettung“, wie ich es in Anschluss an meine Tiqqun-Lektüre nenne: Sie sehen ihr Ebenbild, ihr

²⁹ Ebd., S. 21.

³⁰ Vgl. ebd., S. 71.

³¹ Ebd., S. 72.

serielles Gegenüber, als wertvoll, und schätzen daraufhin ihren eigenen Wert.³² Indem es sich in dieser Verstrickung auf ein anderes Jungen-Mädchen projiziert, sichert es diesem Bild je einen Referenten. In der Verkettung verschiebt sich allerdings der Referent immer von einem Jungen-Mädchen zum nächsten. Diese imaginäre Verstrickung der Jungen-Mädchen serialisiert sich rekursiv, und auf welches Bild referiert wird, ist ja notwendig austauschbar. Die Austauschbarkeit der Bilder der Jungen-Mädchen impliziert also, dass es auf dieser Ebene keinen Unterschied macht, ob die Bildreferenten sich auf Bildmedien oder Lebewesen beziehen. Da es nichts Substantielles an sich und nur in einer Tauschbeziehung einen sich herstellenden Wert gibt, kann nichts über die Qualität dieser Bilder ausgesagt werden: Formal kann sich jedes Bild in die Kette der Jungen-Mädchen einreihen. Junge-Mädchen müssen zwischen sich und ihrem (Selbst-)Wert differenzieren, um ihren Wert im Verhältnis zum seriellen Erscheinen anderer Jungen-Mädchen zu schätzen.

Industrielle Bildwelten tendieren dazu, das Verhältnis von Original und Abbild zu vertauschen, das heißt, dass medial und technisch erzeugte Bilder nicht mehr einfach Repräsentationen von Menschen sind, sondern selbst zu Vorbildern, zu Originalen mutieren. Indem sie Repräsentationslogiken sozusagen zu simulieren imstande sind, wirken sie normbildend und zurichtend auf Konsument/innen zurück, zumindest sofern diese beginnen, sich mit den hergestellten Bildern zu identifizieren. Das komplizierte Verhältnis, das Simulationen und Repräsentationslogiken hier eingehen, kann an dieser Stelle nicht hinreichend erläutert werden. Es problematisiert die industriell verbürgte Verschränkung von Identitätslogiken und High-Tech-Bedingungen, und zwar genau unter der Bedingung, dass sich Identitätslogiken als modellierbar erweisen.

Gleichzeitig erscheint die Figur der Jungen-Mädchen immer seriell, als geschnürtes Päckchen von Ausdruckskomponenten, als liebevolle Bearbeitung ihrer Oberflächen. Jungen-Mädchen statten sich mit „Serien-

³² Vgl. Fußnote 27.

zeichen“³³ aus, wie Klaus Theweleit die je massenkulturell auftauchenden Ausdruckskomponenten (Cola-Dosen, Skinny Jeans, *Moleskine*-Notizhefte, iPhones ...) nennt. Wesentlich für dieses Phänomen ist, dass Serienzeichen immer plural auftreten, also gleichzeitig auf mehrere Phänomene der Jungen-Mädchen verweisen. Junge-Mädchen lieben ihre Serienzeichen, sie bejahen und feiern ihren Eintritt in die Serie:

Die in der Serie Formatierten suchen nicht die größte körperliche Dichte. Ihre Dichte ist schon da, sie liegt im Serienzeichen. Das Zeichen selbst ‚ist‘ die Verdichtung, im artistischen wie im affektiven Sinn (= verdichtetes Design, libidinös besetzt). Die Verschmelzung in diesem Zeichen ist eleganter als die Körperverschmelzung der Masse.³⁴

Dichte ist herkömmlich der eigentliche Wunsch der Masse: Die Menschen von ihrer Berührungsfurcht zu erlösen³⁵, sie verschmelzen zu lassen, gilt seit der Beschreibung durch Elias Canetti als charakteristisch.³⁶ Diese affektive Dimension der Masse verwandelt sich in der Figur der Serie. Serienzeichen werden libidinös besetzt und kein Phantasma der Verschmelzung, sondern eher ein Phantasma der Verkettung wird formiert, das die Lust am Seriellen der Jungen-Mädchen stützt.

Kybernetik der Körper, oder: Es ist leichter zu sterben, als wirklich zum Jungen-Mädchen zu werden. Produktion von „Körpern-als-Rest“

Körper erscheinen den Jungen-Mädchen tendenziell wie ein Rest, eine schiere organische Masse, Ressource, sinnloses Zeug. Die metaphysische Spaltung der Figur der Jungen-Mädchen führt sich besonders radikal im Bezug von Subjektivierung zum Körper auf: Das Erscheinen einer solchen Körperfiguration, die ich im folgenden „Körper-als-Rest“ nenne, ist Effekt der Spaltung in aktiv/passiv, Form/Materie. Die Einrichtung des Wunsches, sich eine Form zu geben und damit den Körper möglichst restlos in Kontrolle zu bringen, produziert die Schattenseite einer nur noch passiven, niederen,

³³ Klaus Theweleit, Klaus: Canettis Masse-Begriff: Verschwinden der Masse? Masse & Serie. In: ders.: *Ghosts. Drei leicht inkorrekte Vorträge*. Frankfurt/Main, Basel 1998, S. 161-249.

³⁴ Vgl. ebd., S. 210.

³⁵ Ebd., 161.

³⁶ Elias Canetti: *Masse und Macht*. Frankfurt/Main 1983 (i. O. 1960).

sinnlichen Materie, die immerzu die Kontrolltechniken des Selbst zu bedrohen vermag. Folgendes Fragment diskutiert diese prekären Selbstverhältnisse beispielhaft:

Sich wie ein Stück ‚Fleisch‘, wie ein entweder mit Eizellen oder mit Hoden versehener Organhaufen zu fühlen, ist der Hintergrund, vor dem sich das Streben und Scheitern des Jungen-Mädchens abhebt, sich eine Form zu geben oder zumindest eine zu simulieren. Dieses Gefühl ist nicht nur eine erlebte Konsequenz der Aberrationen der abendländischen Metaphysik – die wollte, dass das Formlose der Form vorausgeht, die ihm etwas Äußeres zuordnete –, es ist auch das, was die Herrschaft des Marktes um jeden Preis aufrecht erhalten muss; und was sie permanent produziert, indem sie alle Körper äquivalent macht, indem sie die Lebensformen verneint und indem sie ständig eine indifferent machende Vernebelung erzeugt. Der Verlust des Kontaktes zu sich selbst und die Beseitigung jedes inneren Verhältnisses zu sich selbst, die dazu führen, dass man sich wie ein Stück ‚Fleisch‘ fühlt, bilden die ‚conditio sine qua non‘ der erneuerten Adoption von Techniken zur Selbstpflege, die das Empire dem Konsum bietet. Der Grad der Penetrationen durch jede Art von Warenschund lässt sich an der Intensität ablesen, mit der man sich wie ein Stück ‚Fleisch‘ fühlt.³⁷

Dieser Abschnitt diskutiert das gewalttätige Verhältnis, das die Jungen-Mädchen zu ihrem so genannten „Fleisch“ eingehen, insofern es im Prinzip dem Modell der Geschlechterdifferenz entspricht, weil ‚der Körper‘ zur Voraussetzung für Repräsentation überhaupt wird, ähnlich wie ‚die Frau‘. Es ist eine der präzisesten Beschreibungsweisen Tiqquns für das Modell der Jungen-Mädchen, denn sie zeigt nicht nur das mächtige gesellschaftliche Imago, das trotz aller feministischen Kritik so ausgeprägt ist. Vielmehr ist die Struktur der Geschlechterdifferenz umso stabiler, als sie sich nicht einmal an Geschlechter zu binden braucht! ‚Jeunitude‘ und ‚Féminitude‘, die Tiqqun in der Benennung seiner Figur zitiert, durchqueren diverse Subjektivitäten, unabhängig von Alter, Klasse, Ethnie, Geschlecht, Bildungsstand – also jenen Naturalisierungen, die durch Identitätslogiken erzeugt werden.

„Fleisch“ ist hier im Sinne von „meat“ in der englischen, „viande“ in der französischen, oder „sarx“ in der biblischen Sprache zu verstehen; all diese Sprachen unterscheiden hiervon die Bezeichnung eines symbolisierten,

³⁷ Tiqqun, Theorie des Jungen-Mädchens, S. 50f.

spürbaren und verletzlichen Körpers. Im Deutschen oszillieren diese Fleischsemantiken somit zwischen dem Versuch, mit unserer Hilflosigkeit in Bezug auf das Schweigen des Körpers umzugehen, und der gewaltigen symbolischen Abwertung des Körpers, die geschichtlich mit der christlichen Abwertung ‚der Frau‘ verbunden ist, wie die feministische Theologie ausführlich analysiert hat.

Die ganze Semantik des Fleisches verbindet kulturhistorisch hierzulande Trieb, Sexualität, Sünde und Vergänglichkeit sowie Sterblichkeit. Somit reicht das Modell des Körpers-als-Rest bis zur Verschlingung von griechischem und christlichem Weltbild zurück. Bemerkenswert, scheint es doch gleichzeitig sehr zeitgenössisch zu sein. Je stärker der Wunsch, abstrakte Bilder verkörpern zu wollen, desto passiver erscheint die ‚sinnliche‘ Existenz, verwandelt sie sich in einen mit Hoden oder Eierstöcken gespickten Organhaufen. Entsetzen und Ekel werden ausgelöst, weil etwas in der simulierten Form, die sich die Jungen-Mädchen geben wollen, nicht aufgeht. Fleisch wird hier zu einem Wort, das die Grenzen der Selbstpflege verbildlicht. Gleichwohl wohnt dem Körper-als-Rest kein subversives Potential inne, denn sein Erscheinen ist gebunden an die Logik der Ware, ihren metaphysischen Dualismus. Entnommen dem Abschnitt mit dem Titel „Das Junge-Mädchen als Selbsttechnik“, verdeutlicht Tiqqun, indem der auf Michel Foucault zurückgehende Begriff aufgenommen wird, dass gegenwärtig Selbsteinrichtungen mit einem derart disziplinarischen Regime verbunden sind, dass diese mittels einer Re-Installierung des abendländischen Materie-Form-Dualismus’, spezifischen, ökonomischen Anforderungen genügen. Dass Tiqqun damit allerdings das foucaultsche Konzept der Selbsttechniken signifikant umwertet,³⁸ kann hier nicht ausführlich diskutiert werden. In Foucaults Zusammenhang diente die Beschreibung vergessener Selbsttechniken dem Kontrast zu zeitgenössischen Formen wie jenen der Figur der Jungen-Mädchen. Vor allem die in der Antike kultivierte „Sorge um sich“

³⁸ Tiqquns Umwertung steht hier symptomatisch für einen größeren Forschungskontext, in welchem Selbsttechniken als „Selbstmanagement“ verstanden und in die apokalyptische Diagnose restlos neoliberal „gouvernementaler“ Vergesellschaftung eingetragen werden.

(„episteleisthai sautou“³⁹) bezieht sich auf einen ganz anderen Umgang mit der Sorge um das Selbst als Selbsttechnik, nämlich als Voraussetzung von verantwortungsvollen sozialen Bezugnahmen, sowie überhaupt von der Möglichkeit zur Selbsterkenntnis.

Die Metaphysik der Ware an der Waage ablesen⁴⁰

Im mit „Das Junge-Mädchen gegen sich selbst: Das Junge-Mädchen als Unmöglichkeit“ überschriebenen Kapitel finden sich weitere Bearbeitungen der Frage, wie sich das Verhältnis von Subjektivierung zu Körpern für die Figur der Jungen-Mädchen gestaltet. Thematisch fokussieren die Textfragmente hier das Phänomen Magersucht als dem eigentlichen und einzigen Wunsch wirklich nichts mehr zu wollen. Er impliziert, sich, sowie alle Wünsche abzutöten, und eine quasi amorphe Existenz zu realisieren, sich aus der Sphäre der Reproduktion zu verabschieden. Dieser Wunsch ist allerdings so stark, dass er zugleich endlich die Illusion der totalen Selbst-Beherrschung realisiert – als Illusion, denn es handelt sich um eine tödliche Krankheit. Magersucht wird hier Ausdruck des Wunsches nach totaler Selbst-Beherrschung, die die Bedingungen der Physis zu überschreiten sucht, sowie gleichzeitig zur gefährlichen Strategie zur Überschreitung der Herrschaft der Ware.

Die Magersucht lässt sich als ein Phantasma der Loslösung interpretieren, das angesichts der Unmöglichkeit jeder metaphysischen Partizipation an der Warenwelt den Zugang einer körperlichen Partizipation an dieser sucht, und natürlich scheitert.⁴¹

Dass auf wenigen Seiten das Thema Magersucht immer wieder aufgenommen wird, zeigt, dass die Collage durchaus dramaturgisch bearbeitet ist und den Verweisungszusammenhang leitet, aus welchem heraus die Konstruktion der Figur der Jungen-Mädchen beschreibbar wird.

³⁹ Michel Foucault: Technologien des Selbst. in: ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*. Bd. IV (1980–1988). Frankfurt/Main 2005, S. 966-998, hier: S. 970. Dieses Prinzip gilt für Foucault als komplementär zum berühmt gewordenen „Erkenne dich selbst“ (*epimeleia heautou*).

⁴⁰ Vgl. Tiqqun, *Theorie des Jungen-Mädchens*, S. 122.

⁴¹ Ebd., S. 116.

Das Drängen auf totale Verflüchtigung in der Welt der Zeichen, im „semiokratischen Metabolismus“, schlägt in die Realisierung einer reinen, zeitlosen Körperlichkeit im Skelett oder im Staub um. Der Hang zu Magersucht als Wunschbewegung in eine amorphe Existenz ist paradoxerweise in seiner Körperfixierung Ausdruck größter Körpervergessenheit. Im Ekel vor der körperlichen ‚Faktizität‘ äußert sich ein Ekel vor dem lebendigen Körper, der nicht restlos zu bändigen ist, sondern dem Zufall wie seinen Umwelten obliegt. Dass die Figur der Jungen-Mädchen sich in dieser radikalisierten Form im Prinzip als unmöglich erweist, dass es sozusagen leichter wäre zu sterben, als sich tatsächlich total von sich zu abstrahieren und zum Zeichen zu werden, ist als Unmöglichkeit, die Spaltung der Figur zu überwinden, zu verstehen.

Konsistenzebene für die Körper-als-Rest der Jungen-Mädchen bildet das moderne Privileg der Sichtbarkeit: Es stellt zunächst die Vorstellung einer Identität von Körperbild und Selbst her, die kulturhistorisch um 1800 erfunden wird⁴², und stabilisiert sich außerdem mittels der Vorstellung des Körpers als geformter Materie, die seit der Formulierung durch Platon immer wieder auftritt⁴³.

WIE GROSS SEIN NARZISSMUS AUCH SEIN MAG, DAS JUNGE-MÄDCHEN LIEBT SICH SELBST NICHT; WAS ES LIEBT, IST „SEIN“ BILD, DAS HEISST ETWAS, WAS IHM NICHT NUR FREMD UND ÄUSSERLICH IST, SONDERN WAS ES, IM VOLLEN SINNE DES WORTES, BESITZT. DAS JUNGE-MÄDCHEN LEBT UNTER DER TYRANNEI DIESES UNDANKBAREN MEISTERS.⁴⁴

So selbstverständlich in der Praxis die Synthese von einem Körperbild mittels Umriss und Kontur mit einem identifizierbaren Inventar von Ausdruckskomponenten wie Gesten, Mimiken, Habitus ist, wie bspw. zeitgenössisch für die algorithmisch produzierte Personenidentifizierung, so

⁴² Ulrike Haß: Der Körper auf der Bühne. Voraussetzungen von Ausdruck und Darstellung. In: Heinz Heller (Hg.): *Der Körper im Bild: Schauspielen – Darstellen – Erscheinen*. Marburg 1999, S. 31-46.

⁴³ Monique David-Ménard: Zur Instituierung lebendiger Körper bei Judith Butler. In: Astrid Deuber-Mankowsky, Christoph Holzhey, Anja Michaelsen (Hg.): *Der Einsatz des Lebens*. Berlin 2009, S. 33-48.

⁴⁴ Tiqqun, *Theorie des Jungen-Mädchens*, S. 56f.

sehr ist es eine geschichtlich bedingte und hergestellte Vorstellung, die maßgeblich das Konzept einer Identität stützt. Ulrike Haß analysiert die Bildsamkeit des Körpers und seine Aufgabe, die bürgerliche Person gleichzeitig zu erzeugen und zu bezeugen, beispielhaft an Lessings paradigmatischem Trauerspiel *Emilia Galotti*⁴⁵, das die tugendhafte Weiblichkeit erfindet, um sie zum Schweigen zu bringen.

Wird ‚ein Körper‘ lesbar als Identität von Körperbild und Person, wird ein Wirkungszusammenhang von Signalen eingerichtet, um Identifizierbarkeit, Motivierbarkeit und Ansprechbarkeit zu gewährleisten, der, wie Haß betont, durchaus als *Passing*-Modell verstanden werden kann.

Für das Körperbild ist wesentlich, daß es agiert wird. Es ist ein Bild in Bewegung [...]. Und auch wenn körperbildliche Wahrnehmungen in den neueren Untersuchungen als Prozesse aufgefaßt werden, so gelangen die Analysen bislang noch nicht über additive Typisierungsverfahren hinaus. Wesentlich ist hingegen, sich den präsentativen Charakter der körperlichen Balancearbeit vor Augen zu führen: Sie balanciert zwischen gelingender und mißlingender Darstellung (von Zugehörigkeit, Identität und Ansprechbarkeit), zwischen Abbruch und Erfolg ihrer synthetisierenden Arbeit, zwischen Unterschreitung und Erfüllung dieser Synthese.⁴⁶

Junge-Mädchen arbeiten an diesen Verweisungszusammenhängen, die das moderne, an Sichtbarkeit gebundene Körperbild herstellen, und sie arbeiten damit an nichts weniger als ihrer Intelligibilität.

Monique David-Ménard argumentiert, dass die Form-Materie-Differenz am Sichtbaren orientiert ist, und so an der Instituierung der Geschlechter mittels der Entscheidung über Vorhandensein oder Fehlen eines Penis' mitwirkt. Und zwar weil die Vorstellung der Form selbst schon die Vorstellung einer unveränderlichen Materie einsetzt. Geschlechterdifferenz und Form/Materie-Differenz gehorchen in diesem Zusammenhang der gleichen (heteronormativen) Logik, die unsere Vorstellungen von Körpern instituieren. Die Leistung Tiqquns ist, dass die Beschreibung des Körpers-als-Rest selbst als Modell

⁴⁵ Gotthold Ephraim Lessing: *Emilia Galotti: ein Trauerspiel in fünf Aufzügen*. Stuttgart 1979 (i. O. 1772).

⁴⁶ Haß, Körper auf der Bühne, S. 34.

verstanden werden kann, und nicht einfach nur als das, was eben nicht aufgeht in der Arbeit an der Form. David-Ménard schreibt, dass in Anschluss an zentrale Thesen Judith Butlers die Materialität der Körper nicht gegeben ist, sondern „Resultat eines Abgrenzungsprozesses“⁴⁷. Somit sind Körper nicht nur nach Foucault diszipliniert und konstruiert, sondern selbst in ihrem Erscheinen als Umriss und Form gesellschaftlich instituiert.

„Materialisierung“ akzentuiert also die Lebendigkeit auch des Körperbegriffs. Junge-Mädchen verdrängen diese: Während der Körper-als-Rest nur als organische Masse erscheint, sind die zu verkörpernden Bilder notwendig idealisiert. In der Magersucht wird die Lebendigkeit des Körpers in allen ihren psychischen und somatischen Dimensionen an oder sogar über ihre Grenze hinaus gebracht.

Beide Entwicklungen, die lange Geschichte der Form/Materie-Differenz wie die Institution des Körperbilds in der bürgerlichen Ordnung, arbeiten an der Bedingung der Figur der Jungen-Mädchen mit, indem sie das Privileg der Sichtbarkeit an den Körperbegriff binden, sowie die spezifische Spaltung sichern, die die Subjektivierungsweise der Jungen-Mädchen herstellt.

Es gibt keinen Verrat, den das Junge-Mädchen härter bestraft, als den des Jungen-Mädchens, das den Körper von Jungen-Mädchen verlassen oder sich von ihm befreien will.⁴⁸

Schluss: Situation.

How can I maintain a relative sense of unicity, despite the diversity of components of subjectivation that pass through me?⁴⁹

Angesichts der Möglichkeiten von Subjektivität heute, stellt sich überhaupt die Frage wie „ein Subjekt“ gedacht werden könnte. Unter welchen Bedingungen kommt ein mit „Waren übersätes Innere[s]“⁵⁰ in die Welt? Ich habe vorgeschlagen, die Jungen-Mädchen als ein geschnürtes Päckchen

⁴⁷ Ebd., S. 40f.

⁴⁸ Tiqqun, *Theorie des Jungen-Mädchens*, S. 111.

⁴⁹ Félix Guattari: *Chaosmosis: An Ethico-Aesthetic Paradigm*. Bloomington 1995, S. 16f.

⁵⁰ Tiqqun, *Theorie des Jungen-Mädchens*, S. 45.

von Ausdruckskomponenten zu betrachten – und dies ist durchaus ein spezifischer Blick, dessen Anspruch darin besteht, die Figur der Jungen-Mädchen nicht mit einem „Subjekt“ oder einer „Person“ koinzidieren zu lassen, um so überhaupt beschreibbar zu machen, dass sie Subjektivitäten zu modellieren begonnen hat. In diesem Sinn ist die Figur der Jungen-Mädchen keine Struktur im strengen Sinne, sondern eher als kollektives Äußerungsgefüge zu verstehen, das ansteckend und affirmierend ist. Als Gefüge zeichnet es die Facetten und Komponenten nach, die die gespaltene Form der Jungen-Mädchen verkörperbar machen sollen; es trägt verschiedene geschichtliche Signaturen, und plurale Spuren von Zeitgenossenschaften. Trotz und gerade wegen der vielen zirkulierenden Aneignungsversuche der Subjektivitäten schlägt Félix Guattari vor, diese wie eine Engführung oder einen Ort der Kreuzung zu betrachten.⁵¹

Mithilfe der Figur der Jungen-Mädchen als Sehmaschine lässt sich ihr unablässiges Oszillieren zwischen einer Hypothese und deren Subjektivierung, Bildern und Lebensformen, zwischen den Dimensionen ihrer metaphysischen Spaltung, dem Schrecken ihrer letztlichen Realisierung und dem Wissen um dessen phantasmatische Logik nachzuvollziehen.

Literatur

Canetti, Elias: *Masse und Macht*. Frankfurt/Main 1983 (i. O. 1960).

David-Ménard, Monique: Zur Instituierung lebendiger Körper bei Judith Butler. In: Astrid Deuber-Mankowsky, Christoph Holzhey, Anja Michaelsen (Hg.): *Der Einsatz des Lebens*. Berlin 2009, S. 33-48.

Deuber-Mankowsky, Astrid, Ursula Konnertz (Hg.): *Die Philosophin. Forum für feministische Theorie und Philosophie*. Nr. 13: *Fetisch. Frau* (1996).

⁵¹ Guattari, Félix: *The Three Ecologies*. London/ New Brunswick 2000, S. 86.

- Diefenbach, Katja: Gespensterdinge und Kräfteverhältnisse. In: *transversal*, Nr. 1 (2006), <http://eipcp.net/transversal/1106/diefenbach/de> (zuletzt aufgerufen am 18.3.2012).
- Foucault, Michel: Technologien des Selbst. In: ders.: *Schriften in vier Bänden. Dits et Ecrits*. Bd. IV (1980 – 1988). Frankfurt/Main 2005, S. 966-998.
- Guattari, Félix: *Chaosmosis: An Ethico-Aesthetic Paradigm*. Bloomington 1995.
- Guattari, Félix: *The Three Ecologies*. London/New Brunswick 2000.
- Haß, Ulrike: Der Körper auf der Bühne. Voraussetzungen von Ausdruck und Darstellung. In: Heinz Heller (Hg.): *Der Körper im Bild: Schauspielen – Darstellen – Erscheinen*. Marburg 1999, S. 31- 46.
- Heinrich, Michael: *Wie das Marxsche „Kapital“ lesen?* Stuttgart 2008.
- Lessing, Gotthold Ephraim: *Emilia Galotti: ein Trauerspiel in fünf Aufzügen*. Stuttgart 1979 (i. O. 1772).
- Marx, Karl: *Das Kapital. Kritik der politischen Ökonomie: Das Kapital*. Bd.1: *Der Produktionsprozess des Kapitals*. Berlin 2008 (i.O. 1867).
- Theweleit, Klaus: Canettis Masse-Begriff: Verschwinden der Masse? Masse & Serie. In: ders.: *Ghosts. Drei leicht inkorrekte Vorträge*. Frankfurt/Main, Basel 1998, S. 161-249.
- Tiqqun: *Anleitung zum Bürgerkrieg*. Hamburg 2012.
- Tiqqun: *Grundbausteine einer Theorie des Mädchens*. Berlin 2009.
- Tiqqun: *Kybernetik und Revolte*. Zürich/Berlin 2007.
- Tiqqun: *Theorie vom Bloom*. Zürich/Berlin 2003.

Autorin

Jasmin Stommel hat Gender Studies, Theater- und Literaturwissenschaft an der Ruhr-Universität Bochum und in Paris X studiert und ist wissenschaftliche Hilfskraft in der Medien- sowie Theaterwissenschaft. Seit 2009 arbeitet sie mit der Performancekünstlerin Anna Kpok zusammen. Dieser Artikel steht im Zusammenhang mit ihrer Master-Arbeit.

Kontakt: jasmin.stommel@rub.de